



Adieu, ideologische Vormacht!

Von David A. Giger

Am Mittwoch, 22. Oktober, standen im Autobau die Vereinigten Staaten von Amerika im Fokus. Christoph Frei aus Frauenfeld referierte jedoch nicht über Mustangs, Chevys und andere «Muscle-Cars», sondern über den Einfluss der US Geopolitik auf das Weltgeschehen und unser Vaterland.

Romanshorn Der Staats- und Politikwissenschaftler Christoph Frei weiss Bescheid, wenn es darum geht, «the bigger picture» der Welt zu zeichnen. Seine Vorträge zeichnen sich nicht nur durch eine Kombination von Redegewandtheit und verständlicher Sprache aus, sondern vor allem auch durch auf den Punkt gebrachten Inhalt. Darum füllt er an der Uni St.Gallen auch im Digitalen Zeitalter noch regelmässig Hörsäle, wenn auch seit seiner Emeritierung im letzten Jahr in einem kleineren Penum. Auch mit seinem Vortrag «Amerika geht neue Wege – und wohin gehen Europa und die Schweiz?» schaffte er es im Nu, dass etwas ältere Publikum im Autobau in Romanshorn zu packen. Mehrmals machte er auch klar, dass seine Ausführungen aufgrund dieses Umstandes etwas angepasst wurden: «Das würde ich im Hörsaal so nicht sagen. Denn ich würde mir nie erlauben, in einer Diskussion mit jungen Menschen pessimistisch zu sein.»

Die Welt des Imperialismus Um die Geopolitik in den Fokus zu rücken, wolle er das Publikum provozieren und mit auf eine Zeitreise nehmen, meinte Christoph Frei zu Beginn seiner Ausführungen: «Denn es geht nicht nur um Donald Trump, Chat GPT und KI, sondern um einen epochalen Umbruch.» Diese Zeitreise beginnt im Jahr 1910, dem Höhepunkt des Imperialismus. Die Welt ist damals unter den Kolonialmächten aufgeteilt, wie Christoph Frei anhand einer Weltkarte anschaulich macht. Die westlichen Mächte dominieren die Welt – und dies nicht nur machtpolitisch, sondern auch ideologisch: «Die akademische Erklärung war damals, dass wir ihnen einfach überlegen sind. Und diese geistige Überlegenheit brachte die Aufgabe mit sich, den anderen die Zivilisation zu bringen.» Dieser Tenor halle bis heute nach. Und der Narrativ, dass der globale Süden Hilfe brauche, werde immer wieder von weltbekannten Persönlichkeiten aus Politik und Unterhaltungsindustrie aufgewärmt, zum Beispiel vom ehemaligen britischen

Premierminister Tony Blair oder U2-Frontman Bono. Denn diese Hierarchien seien so tief in uns verwurzelt, dass es für uns eine Selbstverständlichkeit sei, diese auf unsere Denkweise anzuwenden: «Wir sind überlegen. Der Rest der Welt mag auf dem Weg dorthin sein, wo wir sind, doch bis er hier angelangt, braucht es noch viel Entwicklungshilfe.» Im Westen glaube man aufgrund dieser Geisteshaltung noch immer, dass die Menschenrechte universell gelten würden. Doch dies sei vielerorts schlicht nicht der Fall, sagte Christoph Frei: «Viele Menschen haben immer noch zuerst Pflichten, bevor sie Rechte haben.» Auf der internationalen Bühne würden sich aufgrund dieser Hierarchien mit der UNO, der Weltbank, dem Internationalen Währungsfonds und der Welthandelsorganisation vor allem «Kinder der Vereinigten Staaten» tummeln: «Wir sind es gewohnt, dass wir diese Formate kontrollieren. Nur so ist es zu erklären, dass Indonesien mit fast 300 Millionen Einwohnern und Indien mit über 1,4 Milliarden Einwohnern keinen ständigen Sitz im UNO-Sicherheitsrat haben.» Und dies sei auch der Grund, wieso Xi Jinping, der Staatspräsident der Volksrepublik China, immer wieder sage, dass die Welt viel zu westlich geprägt sei. «Und damit hat er natürlich absolut recht», so Christoph Frei.

Politischer Selbstmord Auch auf die USA nahm er in seinem Vortrag selbstverständlich Bezug. Und seine Prognose für die Konsequenzen des Handelns von Donald Trump war düster: «Mittelfristig werden die USA der grösste Verlierer sein. Sie begehen zurzeit eine seltene Form von politischem Selbstmord.» Er nannte in seinen Ausführungen Donald Trump nicht nur einen «Bloody Mobster», sondern auch den nützlichsten Idioten, den Putin und Netanyahu sich wünschen könnten. Und obwohl der Amerikanische Präsident sicherlich kein Strategie und Visionär sei, habe er doch tonnenweise Instinkt und Charisma und werde darum von vielen politischen Strömungen für ihre Zwecke instrumentalisiert. Und dies geschehe nicht planlos: «Ich bin es langsam müde zu hören, dass wir ihn nicht verstehen. Denn er weiss ganz genau, was er macht.» Trotz dieses Handelns, das teilweise zu irrsinnigen Dingen führen würde, habe das Ganze auch etwas Gutes, denn würde er uns den Spiegel vorhalten: «Donald Trump zwingt uns, etwas mehr Wahrheit in die politische Diskussion zu bringen – und dies, obwohl er eigentlich fast im-

mer lügt.» Und diese Wahrheit sehe nicht sehr schön aus. Denn bringe diese nicht nur viel Unsicherheit mit sich, sondern habe auch dazu geführt, dass die multilaterale Kooperation am Boden liege, was sehr gefährlich sei: «Wir haben heute 194 souveräne Staaten und alle sagen 'my country first'. In einer solchen Situation wird es schwierig für kleine Staaten wie die Schweiz.»

Kleine Schweiz ganz gross Die globalen Voraussetzungen seit dem Zweiten Weltkrieg hätten dazu geführt, dass aus «einem mausarmen Alpenland» die zwanziggrösste Volkswirtschaft der Welt geworden sei. «Wir haben eine Welt kreiert, in der über den globalisierten Handel ein viel grösserer Markt geschaffen wurde. Diese Welt ist für kleine und mittlere Staaten die bestvorstellbare überhaupt», sagte Christoph Frei. Denn wolle man wettbewerbsfähig sein in dieser Welt, dann brauche es nur Freihandel. Deshalb habe die Schweiz in den letzten 70 Jahren 4300 völkerrechtliche Verträge ratifiziert – und dies freiwillig. «Nie war das Leben so gut und so süss für so viele Menschen wie heute. Wir sind derart wohlstands- und friedensverwöhnt, dass wir schlecht vorbereitet sind auf das, was kommt.» So sei es eine Illusion, dass wir selbst für unsere Sicherheit sorgen könnten, sagte Christoph Frei: «Seit dem Zweiten Weltkrieg wird von aussen für die Sicherheit Europas gesorgt.» Dies gelte insbesondere für die Schweiz, in der gerade einmal 0,68 Prozent des Bruttosozialprodukts für die Sicherheit aufgewendet werden würde. Sein Fazit war darum vernichtend: «Sicherheitspolitisch sind wir inkontinent.» Er sehe so viel Selbstgefälligkeit und wäre darum nur schon froh, wenn man in Ruhe eine sicherheitspolitische Analyse machen würde: «Denn es gibt tatsächlich noch Menschen, die glauben, dass wir unabhängig sind.» Und neutral könne man nur sein, wenn man unabhängig ist und sich nicht ans Völkerrecht halten würde. Deshalb sei unser Festhalten an diesen Begriffen schlicht eine «Absage an die Aussenpolitik»: «Lasst uns unser eigenes Haus in Ordnunghalten. Dazu brauchtes Politik, in der man Hand anlegt und nicht nur diskutiert.» Eine starke, fortgesetzte Emanzipation des Globalen Südens werde kommen. Und obwohl dies in vielen Köpfen noch nicht angekommen sei, müsse man sich auf diesen wichtigsten geopolitischen Trend unserer Zeit vorbereiten: «Denn der Rest der Welt kommt in grossen Sprüngen zu uns.»

WAS ICH NOCH ZU SAGEN HÄTTE

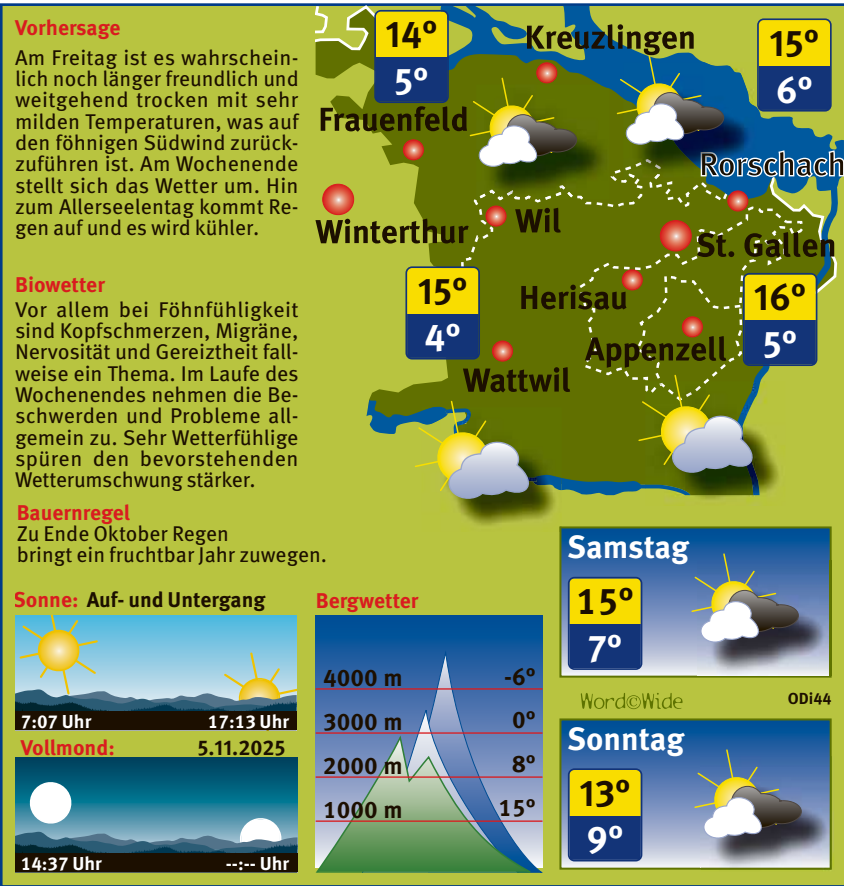
Optimismus mit einer Prise Selbstreflexion

Wir Schweizer sind ein spezielles Volk. Obwohl wir dies nicht gerne eingestehen, ist an dieser Tatsache nicht zu rütteln. Zumindest dann nicht, wenn wir die Welt als Ganzes betrachten und uns als kleinen Teil davon sehen. Speziell sind wir auf verschiedene Weisen: Durch unsere Tüchtigkeit, Verlässlichkeit und Pünktlichkeit. Aber genauso auch durch unsere Engstirnigkeit, Welt-Verschlossenheit und Trittbrettfahrer-Mentalität. Das daraus resultierende Selbstverständnis, etwas Besonderes zu sein, ist mit Sicherheit eine unserer grössten Stärken. Denn es gibt uns Grund, nach vorne zu schauen und optimistisch zu sein. Doch gelegentlich einen kritischen Blick auf das eigene Gebaren zu werfen, also ein Update der Selbsteinschätzung durchzuführen, würde uns garantiert nicht schaden. Insbesondere dann nicht, wenn es aus einer globalen Perspektive heraus geschieht, die uns wieder einmal vor Augen führt, wie klein und unbedeutend wir aus geographischer Sicht auf dem internationalen Parkett sind. Genau dies macht Christoph Frei: Er ignoriert für einen Moment die uns so gut bekannte und von uns verinnerlichte patriotische, folkloristische und romantische Vorstellung unserer Heimat. Er lässt sich nicht von der Helvetia bezirzen und wiegt sich auch nicht in Sicherheit im Schatten von Wilhelm Tells Armbrust. Er vergleicht die Schweiz nüchtern und pragmatisch mit anderen Staaten, ohne Rücksichtnahme auf Befindlichkeiten wie Heimatverbundenheit, Brauchtümer und histori-

Von David A. Giger



sche Überlieferungen. Er lässt Filter wegfallen, sozusagen die rosa-rote Brille mit klaren Gläsern austatten. Das tut im ersten Moment weh, aber mit Sicherheit auf die Dauer gut. Denn was die geopolitischen Entwicklungen der letzten Jahre eindrücklich gezeigt haben, ist ein alter Hut: Man kann nicht alles haben. Wir können nicht selbst für eine florierende Wirtschaft und ständigen Frieden sorgen, nur weil wir im Herzen Europas liegen. Um der Sonderfall Schweiz zu bleiben, brauchen wir Freunde, gleichgesinnte Partner, die bereit sind, mit uns eine Beziehung zu führen, die auf der goldenen Regel der Menschheit von «Geben und Nehmen» aufgebaut ist. Die Schnellebigkeit der globalisierten Welt vermittelt uns jedoch einen anderen Eindruck, denn sie hält uns von Selbstreflexion ab. Schnell ist gut, schneller ist besser, wird einem immer wieder und von allen Seiten auf überzeugende Weise eingetrichtert. Das System hinterfragt sich niemals selbst. Genau darum ist es unsere Aufgabe als Teil der Gesellschaft, dies gelegentlich zu tun. Vielleicht hilft es, dabei auf ein Sprichwort zu hören, das aus Afrika und somit dorthin kommt, wo die Menschheit ihren Ursprung hat: «Wenn du schnell gehen willst, dann gehe alleine. Wenn du weit gehen willst, dann musst du mit anderen zusammen gehen.»



TIERLIEGGE

Wer will mich?

Dieses 2- bis 4-jährige Bengalmixmaiteli, kastriert, aber nicht gechipt, wurde in einem Fuchsbau gefunden. Es ist abgemagert, lieb und sucht extrem die Nähe des Menschen. Wir denken, dass sie ausgesetzt wurde. Bengalkatzen sind gesprächig und können sehr fordernd sein, daher suchen wir ein Plätzli bei Katzenfreunden die sich intensiv mit ihr beschäftigen und sie auslasten können. Sie möchte Einzelkatze sein und Auslauf ins Grüne in einer katzenfreundlichen Umgebung haben. Intres-



siert? So mailt uns Telefonnummer, Adresse und einen Beschreibung, was das Büsi erwartet an info@tierhilfe-schweiz.ch.